Markus Walther

Espressoprosa

Klein. Stark. (Manchmal) schwarz.

ACABUS | Literatur

Markus Walther

Espresso Prosa

Klein. Stark. (Manchmal) schwarz.

ACABUS | Verlag

Walther, Markus: EspressoProsa. Klein. Stark. (Manchmal) schwarz, Hamburg, ACABUS Verlag 2012

Originalausgabe

PDF-ebook: ISBN 978-3-86282-127-3
ePub-ebook: ISBN 978-3-86282-128-0
Print: ISBN 978-3-86282-126-6

Lektorat: Sophia Schmidt, ACABUS Verlag
Cover: © Petra Rudolf

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Der ACABUS Verlag ist ein Imprint der Diplomica Verlag GmbH, Hermannstal 119k, 22119 Hamburg.

© ACABUS Verlag, Hamburg 2012
Alle Rechte vorbehalten.
http://www.acabus-verlag.de

Für Zoe, Felicia und Michi.
Ohne Kaffee läuft nix ...

Ein paar Worte vorab *6*

Kaffee *7*
Modifikation *10*
Spiegelzauber *12*
Das Lexikon *14*
Der Kommandeur *16*
Sternschnuppen *17*
Die Umschulung *19*
Der Forscher *21*
Zeitlos *23*
Der Wächter *26*
Symbolik *28*
Verlockung *29*
Feindberührung *31*
Training *34*

Ein paar Worte dazwischen *35*

Milch *36*
Der Dämon *39*
Geschwindigkeitsrausch *42*
Asche zu Asche *43*
Frühlingserwachen *45*
Chaostheorie *47*
Im Tarifdschungel *49*
Zacharias im Waschsalon *51*
Walthers Tierleben *52*
Beutejagd *53*
Neulich, am Styx *55*
Dankbarkeiten *57*
Frauenlogik *58*

Noch ein paar Worte dazwischen *60*

Zucker *61*
Vorhölle *63*

Der Sinn des Lebens *67*
Der Seelenfresser *69*
Verfolgungswahn *72*
M26 ..... *75*
Arbeitseinweisung *77*
Der Admiral *78*
Endspiel *80*
Alrauna *81*
Filofax *84*
Auf der Türschwelle *85*
Zanders Armageddon *88*
Ingenieurskunst *90*

Schon wieder ein paar Worte dazwischen *92*

Kaffee, Milch und Zucker *93*
Des Teufels Geschenke *96*
Die Made *99*
Lebenszauber *101*
Mallorca *103*
Augenhöhe *105*
Barock *107*
Groschenroman *109*
Wortspiel *113*
Gomorra *116*
Afroamerikanische Zuwendungen *118*

Ein paar Worte danach *120*

Ein paar Worte vorab

Einen Espresso zu genießen, dazu braucht man nicht viel Zeit. Das reicht gerade, um vielleicht einen Blick auf die Straße zu werfen, um die Schlagzeilen auf dem Titelblatt der Tageszeitung zu überfliegen oder um der hübschen Kellnerin (bzw. dem knackigen Kellner) unauffällig nachzuschauen.

Stellen wir uns also vor, dass Sie gemütlich beim Italiener um die Ecke sitzen. Es bleiben Ihnen noch – sagen wir mal – zehn Minuten, bis Sie gleich aufstehen müssen, um am Tresen die Rechnung zu bezahlen. Das ist genug Zeit, um sich diese kleine Tasse aus scheinbar viel zu dickem Porzellan zu bestellen. Gefüllt ist sie mit dem köstlichen Schwarz.

Dazu wird vermutlich ein Glas Wasser serviert. Jetzt ist genau der Moment, in dem Sie eine Seite lesen könnten.

Lohnt das? Auf einer Seite kann doch nicht viel passieren …

Sie werden überrascht sein, wie viel auf eine Seite passt: Ein Tag, ein Jahr, manchmal ein ganzes Leben oder auch nur ein Augenblick.

Auf den folgenden Seiten erwarten Sie sogenannte Kürzestgeschichten. Erzählungen, die, in sich abgeschlossen, ihren eigenen kleinen Mikrokosmos bilden.

Bevor ich Sie nun in andere Welten entführe, vom Menschen nebenan erzähle oder von Teufeln und Dämonen berichte, habe ich noch eine kleine Bitte:

Lesen Sie immer nur eine Geschichte und machen Sie dann etwas Pause. Nur so können sich die einzelnen Ereignisse wie ein gutes Kaffeearoma entfalten.

Viel Spaß beim Lesen
Ihr Markus Walther

Kaffee

Seine Aufforderung war eigentlich unmissverständlich: „Kommst du noch auf einen Kaffee mit hoch?"

Gaby gehörte nicht zu der Art Frau, die einem One-Night-Stand abgeneigt war. Sie war ein eingefleischter Single und liebte ihr ungezwungenes Leben ohne Verpflichtungen. Heute Nacht hatte sie Mike kennengelernt. Insgeheim hatte Gaby ihn als „annehmbar" katalogisiert. In ihrer ganz persönlichen Liste von möglichen Liebhabern nahm er daher einen eher mittelprächtigen Status ein.

Sein Charakter wirkte etwas zu arrogant, aber sein Prachtkörper war ja auch nicht zu verachten. Immerhin zeichnete sich durch sein enges Muskelshirt ein ansprechendes Sixpack ab. Schließlich wollte sie sich nicht mit ihm unterhalten.

„Warum nicht?", antwortete sie also und begleitete ihn in seine Penthousewohnung im vierzehnten Stock.

Die Wohnung mit den imposanten Designermöbeln war großartig und der Ausblick auf die Skyline der Stadt nahm sofort jeden Blick gefangen. Der Abend schien doch noch recht vielversprechend zu werden.

Gaby legte ihre leichte Sommerjacke ab und warf sie über die Lehne des Ledersessels. Sie fand es zwar etwas befremdlich, dass Mike sie sofort nahm, vorsichtig glatt strich und auf einen Bügel in der Garderobe neben der Tür hing, aber ein ordentlicher Mann konnte eigentlich keine falsche Wahl sein.

Sie selbst positionierte sich auf die Couch, zog ihre Pradas aus und legte die Beine in einer lasziven Pose übereinander. Sie wusste um ihre Reize, hatte sie sie doch stundenlang vor ihrem Spiegel erprobt. Welcher Mann konnte ihr schon widerstehen?

Etwas überrascht stellte sie fest, dass Mike sich nicht zu ihr gesellte. Er verschwand in der Küchenzeile neben der Hausbar. „Mein ganzer Stolz", erklärte er, als er auf eine Espresso-Maschine deutete, die in ihren Ausmaßen an einen kleineren Wandschrank erinnerte.

„Möchtest du einen Filterkaffee? Espresso? Kaffee Brasiliana? Mokka? Cappuccino? … oder eine Latte?" Gaby dachte, dass er das letzte Angebot vielleicht anzüglich gemeint hatte. Aber die Ernsthaftigkeit, mit der er sich dem Automaten widmete, ließ sie daran zweifeln.

Auf einer kleinen Warmhalteplatte ruhten die verschiedensten Tassen und Gläser. In einem Wandhalter hingen spezielle Löffel und im Regal darüber waren Kaffeedosen angeordnet. Sorgsam beschriftete Etiketten waren darauf angebracht. Gaby hätte nie geahnt, dass es so viele Mischungen in einem Haushalt geben konnte.

„Kaffee ist etwas ganz besonderes", erklärte Mike. „Kaum zu glauben, was aus diesen kleinen weißen Blüten der Coffea alles werden kann."

Was sollte das denn jetzt werden?, durchfuhr es Gaby. Einen wissenschaftlichen Vortrag über Kaffee hatte sie heute Abend am allerwenigsten erwartet.

„Arabica und Robusta sind die am häufigsten verwendeten Sorten für gute Kaffeemischungen." Eifrig begannen seine Hände ein kleines Ritual. Die Finger flogen zum Schalter. Eine Handvoll Kaffeebohnen flog in einen durchsichtigen Behälter und wurde von einem automatischen Mahlwerk zu Pulver verarbeitet.

„Aber um einen vernünftigen Kaffee zu zaubern, braucht es noch einiges mehr. Weißt du, ich glaube, dass das Kaffeemachen eine kleine Kunst für sich ist. Beherrscht nicht jeder."

Gaby setzte sich etwas bequemer hin. Die Erotik durfte wohl erst einmal eine Pause einlegen.

„Mancher Kaffeeverbrecher scheint sein geheimes Kaffeerezept mit einer Prise Salz im Filter zu beenden, aber so was ist schon fast blasphemisch."

„So?"

„Das Kaffeewasser muss aufs Grad genau erwärmt sein. Und auch die Tassen dürfen nicht kalt sein. Wenn ich sehe, dass sich jemand Süßstoff in den Kaffee wirft, bekomme ich den puren Ekel. Brauner Zucker ist die richtige Wahl. Aber eigentlich mag ich's am liebsten ohne."

Gaby strich sich ihren Rock etwas tiefer und schlüpfte wieder in ihre Schuhe. Wie sie es am liebsten mochte, stand im Augenblick anscheinend nicht mehr zur Debatte. Sie blendete sein Gelaber aus ihrem Bewusstsein aus – so gut es eben ging. Leider verging die Zeit nicht so schnell wie ihre Stimmung.

„… französisch?" Seine Frage ließ sie hochschrecken.

„Wie bitte?"

„Kennst du Kaffee auf Französisch? Ich meine die Zubereitung."

Mike zeigte ihr einen Glasbehälter mit Metallhebel und einem eingelassenen Filtersieb.

Gaby musste es sich eingestehen: Der Abend war gelaufen. Mit dieser Schnarchnase würde sie heute nichts mehr anfangen.

Nun gut. Gleich würde sie aufstehen, ihre Jacke vom Bügel nehmen und die Reise mit dem Lift ins Parterre antreten. Doch vorher würde sie ihm auch den Abend versauen. Eine kleine Rache musste sein.

„Weißt du", sagte sie, „wenn du mir was richtig Leckeres machen möchtest, dann mach mir doch bitte einen Tee. Hast du vielleicht einen Earl Grey?"

Modifikation

Das Baby quäkte. Schon wieder. Noah verdrehte genervt die Augen. Eigentlich wollte er heute Abend die Hoverball-Meisterschaft anschauen. Es war wohl zuviel verlangt, dass er sich am Ende eines arbeitsreichen Tages in den Docks etwas Erholung im Wohnzimmer erhoffte.

„Liebes!“ Er schaltete den Projektor ab. „Die Kleine schreit.“

„Ich kann gerade nicht. Ich hydriere uns eine Pizza.“ Das war nicht die Reaktion, die sich Noah erhofft hatte. Miriam konnte doch nicht von ihm erwarten, dass er …

„Kannst du dich mal um die Kleine kümmern? Sie hat bestimmt nur ihren Nucki verloren.“

Na toll! Noah legte die Fernbedienung zur Seite und stampfte wütend die Treppe ins Kinderzimmer hinauf. „Mensch, Debby! Ich verpass den Anstoß“, zischte er in Richtung des Kinderbettes. Als Antwort erhielt er markerschütterndes Weinen.

„Schon gut. Ich wollte dich nicht erschrecken.“ Sein Versuch, das Kind zu trösten, kam zu spät. Es war zum Verzweifeln. Teddy und Mobile blieben wirkungslos. Auch Grimassenschneiden und Schlafliedsingen half nicht. Selbst mit dem Trinkfläschchen konnte er das Plärren nicht abstellen. Einem Sturzbach gleich rannen die Tränen über Debby‘s gerötete Wangen.

Noah tat also das, was von jedem guten Vater in dieser Situation erwartet wurde: Während seine Frau im Wohnzimmer die Pizza aß, hatte er das Baby mit ins Schlafzimmer genommen. Dort lag er nun im Bett mit Debby auf dem Bauch, die zwar friedlich entschlummert war, doch bei jeder noch so kleinen Bewegung seinerseits, einer Drohung gleichkommend, schluchzte. Bloß nicht bewegen!

Das war die Nacht, in der Noah einen Entschluss fasste …

„Du bist dir wirklich sicher, dass du dir ein Implantat setzen lassen willst?“ Miriam schüttelte ungläubig den Kopf. Zum Frühstück hatte sie nicht mit solchen Neuigkeiten gerechnet.

„So ein medizinischer Eingriff ist heutzutage Routine, Liebes.“ Noah lächelte. „Heute Nachmittag bin ich schon wieder zu Hause. Ich brauche nicht mal einen Termin.“

„Aber was mache ich so lange mit Debby? Ich muss doch gleich ins Büro."

„Kein Problem. Ich kann sie mitnehmen. In der Praxis gibt es eine Kinderbetreuung mit Krippe. Sie wird dort bestens aufgehoben sein."

Das Implantat war klasse! Noah lag im Bett und schloss die Augen. Das Rückspiel der Hover-Jetsons im Arenastadion erstrahlte auf der Innenseite seiner Lider. Dreidimensional.

„Schatz", rief Miriam, „das Baby schreit."

„Kein Problem", antwortete Noah vergnügt. Als er ins Kinderzimmer ging, hielt er ein Auge geschlossen. Keine Sekunde würde er von dem Spiel verpassen.

Debby schien andere Pläne für den Abend zu haben. Aus Leibeskräften gab sie ihr Geschrei zum Besten. Und wieder ignorierte sie sämtliche Beruhigungsversuche.

Doch Noah war darauf vorbereitet …

Miriam durfte nie erfahren, dass das eingepflanzte Fernsehimplantat ihm nur als Alibi diente.

Vorsichtig schob Noah seine Hand in den Nacken, ertastete die kleine Narbe am Haaransatz des Kindes. Unter der Haut verborgen lag der winzige Schalter.

„Klick."

Aus.

Ruhe.

Spiegelzauber

Die Fensterläden klapperten im Wind. Peitschender Regen nässte die Mauern der Burg, die sich dunkel gegen das Gleißen der Blitze abzeichnete. Es war eine Nacht wie sie Magier lieben.

„Meister, ich kann Euch doch helfen!“, rief der Lehrling die Treppe hoch.

Doch sein Herr ignorierte ihn und schloss die schwere Eichentür hinter sich. Die ersten Formeln huschten mit einem Flüstern über seine Lippen.

Die Stimme des Lehrlings drang immer noch durch das Holz: „Aber Meister! So hört mich rufen. Lasst mich das für Euch tun. Es ist ganz einfach. Ich weiß, wie es geht.“

Nichts wusste dieser Jungspund. Und für eine neue Lektion hatte Justinus keine Zeit. Sein Zögling musste warten.

Denn Magie kommt nicht mit einem Fingerschnippen. Sie ruht nicht in den Knochen des Zauberers. Die Realität beeinflusst man nicht mit angeborenen Fähigkeiten. Es braucht dazu Wissen. Nicht mehr. Nicht weniger.

Justinus beherrschte die alten Kräfte, die den Dingen innewohnten. Er konnte den Elementen seinen Willen aufzwingen. Ohne glitzernden Stab oder spitzen Hut.

Eiligen Schrittes durchmaß er die Turmkammer bis er zu einem mannshohen Spiegel gelang.

„Wenn du Unerreichbares erreichen möchtest“, sprach er zu dem Gesicht hinter dem versilberten Glas, „so musst du Unvollbringbares vollbringen.“

Mit seinen knochigen Fingern tippte er an das Glas. Sein Abbild tat auf der anderen Seite das gleiche.

„Lass uns heute zaubern. Es ist an der Zeit, mein Leid zu lindern. Wir sollten uns sputen.“

Als sich Justinus vom Spiegel abwandte, schien sein Körper zu schrumpfen. Sein Rücken beugte sich leicht nach vorn und sein Kopf sank zwischen die Schultern.

„Ich bin gleich wieder da“, rief er noch, bevor er in einem begehbaren Schrank verschwand. Doch es war vergebens, denn sein Konterfei hatte längst die Geduld verloren und ebenfalls seinen Platz verlassen.